

Die Gewinnung von Stückkohle war im Verhältnis zur Ausbeute an erdiger Kohle viel zu gering; die Herstellung der Bazen (Kohlenziegel) war umständlich und mit Verlust verbunden. Der Verkauf derselben deckte kaum die Kosten, zumal die Torfgräberei des Rates in der Weidenau schwunghaft betrieben wurde. Man verkaufte dort 1000 Stück Torfziegel mit 2 Taler und 2 Groschen. Eben denselben Preis forderte man in der Augustinischen Torfgrube in Zittel.

Die Verwendung der Kohlenbazen beschränkte sich auf die allernächste Umgebung des Gewinnungsortes, da die ohae Verwendung von Bindemitteln hergestellten, meist sehr großen Bazen den Transport nicht aushielten und bald zu Staub zerfielen.

Nur schwer konnte sich die Verwendung der Braunkohle als Ersatz des Holzes einbürgern. In erster Linie waren die für Holzbrand eingerichteten Öfen gar nicht geeignet, Braunkohlen, zumal solche von erdiger Beschaffenheit, zu verfeuern.

Einerseits mag die Schwierigkeit auf den vorhandenen Feuerstellen, mit Braunkohlen zu kochen und zu backen, ein hauptsächliches Hindernis gewesen sein, andererseits werden die beim Verbrennen der Braunkohle sich bildenden lästigen Schwefelgase dazu beigetragen haben, von der Kohle für den Hausbrand Abstand zu nehmen. Auch die mit der Lagerung trockener, staubiger Braunkohle und besonders die mit der Aufbewahrung der Asche innerhalb der Grundstücke verbundene Feuergefährlichkeit waren im gewissen Sinne Begleiterscheinungen, welche eine ausgiebigere Verwendung der Kohlen hindernd beeinflussten.

Darum erließ am 28. Oktober 1800 der Stadtrat gelegentlich der Ankündigung des in der städtischen Kohlengräberei zu Olbersdorf nunmehr eröffneten Verkaufs von Braunkohlen an die Bürger und Untertanen gleichzeitig besondere Vorsichtsmaßregeln bei der Feuerung mit Braunkohlen.<sup>11)</sup> Weiterhin trifft die Zittauer Feuerordnung von 1827 Bestimmungen über die Lagerung und den Transport von Torf und Braunkohlen, ebenso für die Lagerung der noch lange nach dem Ausschütten heißbleibenden und nachglühenden Asche.

An eine weitgehende Verwendung der heimischen Braunkohlen als Brennmaterial war somit vorerst nicht zu denken. Es fehlte um diese Zeit noch die industrielle Verwertung der Kohle, um den Abbau nutzbringend zu gestalten.

Dagegen hat man die in einigen Lagerstätten auftretende stark schwefelkies- und vitriolhaltigen Kohlen für die Landwirtschaft als Düngemittel nutzbar gemacht. Hierfür kamen hauptsächlich Oppelsdorf, Reibersdorf und Olbersdorf in Betracht. Bis in die vierziger Jahre hinein haben diese Werke den Landwirten in langen, oft sehr gemütvollen Anzeigen und Anpreisungen in den „Zittauer wöchentl. Nachrichten“ ihre Kohle für Düngezwecke empfohlen.

So kündigt die Olbersdorfer Sozial-Mineralbergwerksgesellschaft am 4. Januar 1812 an: „Braunkohle ist von nun an zu verkaufen in Olbersdorf bei Meister Kummerssen. Mühle in dem dasigen Braunkohlenwerk.

1. Die starken Kohlen zur Feuerung, der Scheffel 3 Groschen,
  2. Düngekohlen, der Scheffel 1 Groschen 6 Pf.
- Auch werden Bestellungen angenommen auf
3. Abgeschwefelte Kohle für Schmiede jeder Art, der Scheffel 16 Groschen,

welche von Schmieden als Steinkohle erprobt wurden.

Gleichzeitig wird mitgeteilt, daß die Olbersdorfer Düngkohle nach chemischer Untersuchung

„Schwefelsäure, Salpetersäure, Bittersalzsäure und Kohlenstoffsäure“ enthält.

Wer dergleichen gesammte Kohlen zu kaufen wünscht, wende sich an unseren Aufseher beim besagten Kohlenwerk oder an Johann Gottfried Schramm vor der Wasserpforte. Im Namen der Gewerkschaft.“

Darauf erklärt die Gewerkschaft in einem längeren Artikel vom 25. Januar 1812 die Vorteile der Düngkohle und die Erfolge der Düngung. Die rührige Verwaltung des Oppelsdorfer Werkes übertrifft aber die Anzeige der Olbersdorfer Gewerkschaft hinsichtlich Länge und Weitschweifigkeit der Empfehlung der Düngkohle sehr erheblich. Man verkauft dort die zweispännige Fuhr davon mit 2 Taler 3 Gr. bis 2 Taler 13 Gr., je nach Größe der Fuhr, während Kohlenletten für denselben Zweck mit 8 Gr. 6 Pf. für die Fuhr abgegeben werden.<sup>12)</sup>

Der Wettstreit der Düngkohlenwerke wiederholt sich Jahr für Jahr und nimmt schließlich auch schärfere Formen an, wie sich aus den Anzeigen der Olbersdorfer Gewerkschaft vom Jahre 1844 und des Werkes auf dem Kaltenstein ersehen läßt.<sup>14)</sup>

1812 kostete in der Seitendorfer Braunkohlengrube (Weichenhain) das Tausend gute trockene Braunkohlenziegel 2 Taler 12 Groschen gegen Barzahlung. Nach dem Vorhergesagten standen sonach zu Anfang der dreißiger Jahre insgesamt 5 Werke im Betrieb:

1. Die gräfl. Einsiedelsche Grube bei Gießmannsdorf,
2. „ „ „ „ Oppelsdorf,
3. „ Weichenhainsche Grube bei Seitendorf,
4. „ Graf Clam-Gallasche Grube in Görzdorf bei Grottau,
5. „ Grube der Soz. Mineralgewerkschaft in Olbersdorf.

Der hoffnungsvoll genommene Anlauf zur Aufschließung und Nutzbarmachung der Braunkohlenschätze zu Anfang des Jahrhunderts war ohne nachhaltige Wirkung geblieben und damit schließt die erste Entwicklungsperiode, gewissermaßen die der Kinderjahre des heimischen Bergbaues, ab.

<sup>1)</sup> Zittauer wöchentl. Nachr. 20. Stück 17, 5. 1800.

<sup>2)</sup> desgl. 27. u. 33. „ 16. 8. 1800.

<sup>3)</sup> desgl. 28. „ 19. 7. 1800.

<sup>4)</sup> desgl. 34. „ 28. 10. 1800.

<sup>5)</sup> desgl. 28. „ 1800.

<sup>6)</sup> Bescheck, Handb. der Gesch. v. Zittau I S. 205.

<sup>7)</sup> Kühn, Gutachten über die verwertbaren Mineralien im Gebiet der Stadt Zittau 1910 (Stadtbibliothek).

<sup>8)</sup> Kühn, ebendasselbst.

<sup>9)</sup> Kühn, am angef. Orte.

<sup>10)</sup> Das Gutachten und die sehr schön ausgeführte Karte sind noch vorhanden, von der Mineralsammlung konnte vorerst nichts aufgefunden werden, möglicherweise hält diese noch irgendwo unbeachtet ihren Dornröschen-Schlaf.

<sup>11)</sup> Zittauer wöchentl. Nachr. 44. Stück 1. 11. 1800.

<sup>12)</sup> desgl. 1. u. 4. „ 4. 1. u. 25. 1. 1812.

<sup>13)</sup> desgl. 3. „ 18. 1. 1812.

<sup>14)</sup> desgl. Nr. 13 und 14, 1841. (Fortf. folgt.)

## Oybin

**A**usfragen hohe Berge  
aus grünem Fichtenwald,  
es sind gar alte Häupter  
aus Klingstein und Basalt,  
sie geben mächt'gen Rahmen  
zu friedlich stillem Tal,  
und alte Burgruinen  
mahnen: Es war einmal.

Und aufgebaut im Tale,  
wie zierlich Spielzeug schier,  
liegt da ein freundlich Dörfchen,  
des Heimatlandes Zier.  
Allabendlich die Glocken  
hernieder tönen leis  
vom Bergkirchlein, verkündend  
des Allerhöchsten Preis.

Haagemer.